

Reflexionen im Advent 2019  
Laurence Freeman OSB



Erste Adventswoche

Die Uhr beginnt für Weihnachten zu ticken.... und zwar jetzt.

Wenn unserem Leben jeder Sinn für heilige Zeiten fehlte, wäre es in der Tat eine düstere Landschaft die wir durchquerten. Es wäre nur ein öder Kreislauf aus Arbeit, Urlaub, Einkaufen, Unterhaltung und Problemlösung, immer auf der Flucht vor einem nagenden Gefühl der Unvollständigkeit oder des Verlustes.

Die heilige Zeit gießt Farbe (im Advent ist es lila) über eine solch monochrome Welt. Sie weckt ein Gefühl der Erwartung, eine Gewissheit in der Ungewissheit, eine Aufregung über eine bevorstehende Offenbarung der Realität, die nicht enttäuschen oder sich jemals als illusorisch erweisen wird.

Die heilige Zeit des Advent verspricht dies nicht nur: Sie *besteht* darauf, dass uns etwas oder jemand Reales auf dem Boden des Lebens entgegenkommt. Wir spielen das Spiel der heiligen Zeit und lernen dadurch ganz direkt, in einer Ernsthaftigkeit, die nur das Spiel bieten kann. Wir warten darauf, zu sehen, was oder wer kommt und beschäftigen uns mit dem nagenden Zweifel (der leicht zu einer bitteren Pille wird),

dass nichts kommen wird und unser leeres Warten noch einsamer werden würde. Wenn nichts kommt, sind wir wieder allein. Aber wenn wir immer weniger durch Besitz und Verhaftungen belastet werden, dann wird das Warten erwidert. Denn wer oder was auch immer sich durch die Zeit auf uns zu bewegt, wartet auf die Begegnung, die Anerkennung und die Umarmung, die Neuankömmlinge willkommen heißt. Und wann immer es kommt, wird es - buchstäblich - erstaunlich sein.

Der Advent bietet uns eine heilige Zeit der Reflexion darüber, wie bewusst wir leben, wenn wir wollen, mehrmals täglich. Im normalen Leben schaffen wir es kaum, über tiefere Dinge nachzudenken, vielleicht gerade mal ein paar Augenblicke, die wir in der Geschäftigkeit erhaschen. Die Reflexion beginnt mit der Selbstbefragung. Akzeptieren wir den Moment, in dem wir uns befinden, oder fantasieren wir über etwas in der Vergangenheit oder Zukunft? Warten wir wirklich? Wirklich in der Gegenwart zu sein bedeutet zu warten, real zu sein und mit der in der Stille aufkommenden Weisheit zu wissen, dass das, worauf wir warten, bereits angekommen ist. Diese Art des Wartens ist echte Hoffnung - nicht die übliche Mischung aus Tagträumen und Wünschen -, sondern die grundlegende Gewissheit, dass das Endergebnis bereits eingetreten ist und darauf wartet, in die Zeit und die Umstände geboren zu werden. Um diesen Zustand zu erreichen, bedarf es eines häufig wiederholten und manchmal quälenden Verzichts auf Illusionen und alle egoistischen Vorstellungen. Die Illusion formt sich neu und erscheint ständig wieder. Deshalb brauchen wir eine regelmäßige Praxis. Und wenn wir die Treue zu unserer zweimal täglichen Verabredung mit der Realität in den nächsten Wochen betonten, wäre es eine gute Zeit.

Warten wir wirklich? Oder laufen wir vor dem Zweifel davon, dass in dieser Stille und dem Schweigen nichts passiert? Warten bedeutet nicht, an unser Gefühl der Trennung oder Unvollständigkeit zu denken oder der Angst zu frönen, dass wir nie ganz sein werden. Warten bedeutet, diese obsessiven Gedanken und Gefühle aufzugeben und aus der Umlaufbahn des ängstlichen Egos auszubrechen. Es bedeutet, der Wonne der Erfüllung und der herzerweichenden Schönheit nachzugeben, dass Christus jetzt in uns geformt wird und dass er sicherlich in unsere Zeit geboren wird. Im Advent geht es also darum, auf die Liebe zu warten. Aber wie Rumi sagte: 'Liebende treffen sich nicht einfach irgendwo. Sie sind die ganze Zeit ineinander verwoben.'

Übersetzung: Susanna Melzer